

Inhalt	
Vorwort	8
Teil I: Wie es dazu kam, dass immer mehr Eltern auch in Deutschland die Bildung ihrer Kinder selbst in die Hand nehmen wollen	11
Einführung	12
Ein neuer Ansatz für Eltern von Kindern, die auf unterschiedliche Weise mit der Schule hadern, und für Eltern, die eigene Wege in der Bildung ihrer Kinder gehen wollen	12
Meine persönliche Erfahrung mit selbstbestimmtem Homeschooling	16
Begriffsklärung: Homeschooling, Freilernen und häusliches Lernen bzw. häusliche Bildung	20
Wie sieht es mit der Schulpflicht aus?	23
Entlastung für die Schulen – ein Appell an Lehrer, Mitarbeiter in Behörden, Politiker und andere Verantwortungs- und Entscheidungsträger	25
Die Corona-Krise als Sprungbrett für selbstbestimmte Bildung auch in Deutschland	28
Frühjahr 2020: Kinder lernen auf Distanz	28
Nach dem Lockdown ist die Schule ganz anders	30
Die Maskenpflicht und ihre Folgen	34
Sind die Covid-19-Tests wirklich unbedenklich?	38
Es entsteht Druck, seine Kinder gegen Covid-19 impfen zu lassen	41
Das Schulleben ist erstarrt	42
Unzulässige Indoktrination durch einseitige Darstellung	44
Die schulischen Lerninhalte verändern sich	50
Die Krise als Chance nutzen	52
Der große Umbruch	52
Eltern suchen neue Wege	54
Die Initiative 'Homeschooling wagen' entsteht	56
Wie selbstbestimmte häusliche Bildung aussehen kann – eine Anregung	59
Teil II: Eltern und eine Jugendliche berichten, wie sie ihr häusliches Lernen gestalten	65
Jonas wird zuhause eingeschult	68
Mats darf selbst entscheiden	83
Marie hat viele Ideen	96
Paul liebt Projekte	107
Henry lernt mit seiner Mama	122
Elfrieda und die Waldorfpädagogik	135
Claire findet ihren Weg	147
Raphael lernt unterwegs	156
Moritz entdeckt seine Talente	169
Romina braucht endlich nicht mehr krank zu werden	180
Malvin macht einen Schulabschluss	188
Teil III: Resümee – ein Fazit aus dem vielfältigen Erfahrungsschatz	201
Unterschiedliche Wege für drei Kernpunkte häuslicher Bildung	202
Strukturiertes Lernen	204
Bildung im Familienalltag	209
Muße ermöglichen	212
Vorteile und Chancen häuslicher Bildung	214
Die eigene Werte werden vermittelt	214
Vielfältige Bewegungsmöglichkeiten	216
Leben und Lernen gemäß den individuellen Bedürfnisse des Kindes	217
Interessengeleitetes Lernen und Wertschätzung der Talente	218
Gestalter des eigenen Lernprozesses sein	220
Lernen ohne vergleichende Beurteilung	222
Die Altersmischung als Chance	223
Ausblick	226
Zukunftsperspektiven für Kinder und Jugendliche, die sich ohne Schule bilden	226
Wie es mit häuslicher Bildung in Deutschland weitergehen kann	229

Vorwort

„Durch den Mut eines jeden einzelnen unserer Familie zu sagen: ‚Wir bleiben zuhause!‘ wurde uns ein neuer, so unglaublich wundervoller Blick auf das Leben und die Zukunft und all das, was noch kommen mag, ermöglicht, den wir uns vorher nicht hätten vorstellen können.“

Esther R., Mutter von Moritz, dessen Geschichte sie für dieses Buch aufgeschrieben hat

In den Jahren ab 2020 blieben tausende und zeitweise sogar zehntausende Kinder und Jugendliche in Deutschland trotz Schulpflicht über Monate und teilweise sogar über Jahre hinweg zuhause¹. Wie kam es dazu? Was waren die Beweggründe dieser Kinder und ihrer Eltern? Wie haben Eltern das Lernen ihrer Kinder zuhause gestaltet, nachdem sie sich dafür entschieden und häufig auch erst dazu durchgerungen hatten? Darum geht es in diesem Buch.

Oft ist es eine Krise, die einen Menschen dazu bewegt, vom geplanten oder vorgezeichneten Weg abzuweichen und Alternativen zu finden. Und oftmals entsteht erst dadurch ein besonderer und einzigartiger Lebensweg.

Krisen sollen daher in diesem Buch auch benannt werden. Da es zu den vielfältigen Krisen und Schwierigkeiten von Schulkindern reichlich Literatur gibt, werden diese hier nur kurz angesprochen und der Fokus wird auf eine alternative Bildungsmöglichkeit dieser Kinder und Jugendlichen gelegt. Anders verhält es sich mit der großen gesellschaftlichen Krise ab dem Jahr 2020, bei der vor allem Kinder und Jugendliche unter den größten Leidtragenden waren. Bis zum Erscheinen dieses Buches gibt es abgesehen von einigen Fehlereingeständnissen keine Aufarbeitung dessen, was ihnen mit den Corona-Maßnahmen in den Schulen angetan wurde. Daher werden diese im ersten Teil dieses Buches explizit zur Sprache kommen. Sie geben erst den Anstoß zu einer Entwicklung, die hier dargestellt werden soll, nämlich dass

erstmals eine bemerkenswerte Zahl an Eltern auch in Deutschland ihre Kinder zuhause ließ und deren Bildung selbst in die Hand nahm.

Daraus ist etwas Großartiges entstanden.

Eine breite Elternbewegung hat sich im gesamten deutschsprachigen Raum gebildet. Initiativen wurden gegründet, Lern- und Bildungskonzepte entwickelt und Begegnungsräume geschaffen. Eltern haben in der Familie und mit selbst organisierten Lerngruppen vielfältige Erfahrungen gesammelt. Sie werden sich bewusst, dass sie für die Bildung ihrer Kinder selbst verantwortlich sind, und in ihnen wachsen sowohl der Wunsch als auch der Mut, diese Verantwortung zu übernehmen.

Viele dieser Eltern haben ihre Kinder dadurch ganz neu kennengelernt. Sie teilen nun einen Großteil ihres Alltags mit ihren Kindern und entdecken dabei deren Fähigkeiten, Interessen und Talente. Sie machen Dinge mit ihnen, die sie selbst gern tun. Sie probieren mit ihren Kindern Neues aus und lernen es selbst gleich mit. Sie genießen es, Zeit zu haben und nicht mehr unter Termindruck zu stehen. Und noch vieles mehr. Davon werden zehn Eltern und eine Jugendliche im zweiten Teil dieses Buches ausführlich selbst berichten. Sie schildern jeweils ihre individuelle Situation, ihre Voraussetzungen, ihre persönlichen Einstellungen sowie ihre Vorgehensweise und erzählen von ihren Entwicklungen. Anschließend greife ich einige Charakteristika heraus und stelle als Lehrerin dar, wie die Leistungen und Lernerfahrungen dieser Kinder und Jugendlichen auch unter schulischen Gesichtspunkten bestehen können. Außerdem zeige ich auf, wie diese Erfahrungen die Bildungslandschaft in unserem Land verändern können. Diese Familien – gemeinsam mit vielen anderen, deren Geschichten man noch hinzufügen könnte – zeigen uns: Bildung ohne Schule kann gelingen!

Dieses Buch ist für Kinder und Jugendliche geschrieben, die selbst bestimmen wollen, wo und wie sie sich bilden, und für Eltern, die neue Bildungswwege für ihre Kinder suchen.

Mut

*Wag es, und die Welt ist Dein,
Eine neue Welt gestalte
wenn in Trümmern liegt die alte,
ohne Trost und Hoffnungsschein.
Rege Dich – und schalte und walte,
neue Lebenskraft entfalte,
wag es, froh und frei zu sein!

Lerne dulden und ertragen,
lern im Unglück nicht verzagen!
Wag es, frei und froh zu sein!
Auch in diesen trüben Tagen
ist ein Glück noch zu erjagen!
Wag es – und die Welt ist Dein.*

Teil I

*Wie es dazu kam,
dass immer mehr Eltern
auch in Deutschland
die Bildung ihrer Kinder
selbst in die Hand
nehmen wollen*

Hoffmann von Fallersleben

Einführung

Ein neuer Ansatz für Eltern von Kindern, die auf unterschiedliche Weise mit der Schule hadern, und für Eltern, die eigene Wege in der Bildung ihrer Kinder gehen wollen

In den 100 Jahren von der Einführung der Schulpflicht mit der Weimarer Verfassung 1919 bis zum Jahre 2020 gab es in Deutschland nur wenige Kinder, die im Homeschooling unterrichtet wurden oder bewusst frei lernten.

Die Zahl der Kinder und Jugendlichen, die den Schulbesuch verweigern und regelmäßig die Schule schwänzen, wurde hingegen schon vor der Corona-Krise auf ca. 300.000 geschätzt². Das ist immerhin ungefähr einer von 37 Schülern!

Teilweise versuchen betroffene Familien, mit Um- und Wegzügen sowie mit längeren oder häufigen Krankschreibungen strafrechtlicher Verfolgung zu entgehen. Manche Kinder geben Kopf- oder Bauchschmerzen oder andere körperliche Beschwerden vor, andere entwickeln diese tatsächlich. Die Ursachen dafür, dass ein Kind den Schulbesuch verweigert bzw. die Schule schwänzt, sind vielfältig. Vielleicht ist es überfordert, weil eine Legasthenie, Dyskalkulie oder ADHS vorliegt. Prüfungssituationen und der schulische Leistungsdruck können auch ohne diese Diagnosen zu Versagensängsten führen. Ein anderes Kind ist wiederum ununterfordert, weil es nicht seiner Begabung entsprechend gefördert wird und sich im Unterricht langweilt. Vielleicht leidet das Kind aber auch unter Angst vor einem oder mehreren Lehrern oder Mitschülern und wird im schlimmsten Fall sogar gemobbt. Auch Hypersensibilität und eine Störung aus dem Autismus-Spektrum können dazu führen, dass ein Kind sich im Klassenverband bzw. im Unterricht so unwohl fühlt, dass es schließlich den Schulbesuch verweigert. Und vielfach empfindet ein Kind auch einfach die Lerninhalte als uninteressant sowie fern der eigenen Lebenswirklichkeit und schwänzt die Schule.

Natürlich gibt es außerdem auch familiäre und soziale Gründe für fehlenden Schulbesuch, die ein Eingreifen des Jugendamtes erfordern. Diese sollen hier aber nicht im Vordergrund stehen.

Der Hauptunterschied zwischen den Kindern, die den Schulbesuch verweigern oder schwänzen, und denjenigen, die sich aus freier Entscheidung zuhause bilden, liegt wohl vor allem darin, dass Erstere ein „Nein!“ zur Schule sagen und Letztere ein „Ja!“ zu einem häuslichen Lernen, das von ihren Eltern unterstützt und oft auch angeleitet wird. Vielleicht wird aus so manchem den Schulbesuch verweigernden Kind ein zufriedener oder sogar begeisterter Freilerner, wenn seine Eltern bereit sind, ihn zuhause zu lassen, und wenn sie ihn gemeinsam mit den Behörden aktiv und rechtzeitig unterstützen? Warum haben die Tipps, Hilfen, Therapien und Vorschläge für Familien von Kindern, welche die Schule nicht besuchen wollen, immer nur das Ziel, dass das Kind in die Schule zurückkehrt, also dorthin, wo die Probleme zumeist entstanden sind? Wer fragt diese Kinder und Jugendlichen nach ihren Bedürfnissen? Wer bietet ihren Familien Unterstützung an, damit sie diesen Bedürfnissen gerecht werden können, selbst wenn das vielleicht zunächst einen anderen Weg als den Schulbesuch bedeutet? Vielleicht wäre dieser schulfreie Weg auch nur vorübergehend und das Kind oder der Jugendliche will nach einer Phase ohne Schule wieder eine Schule besuchen oder sich für einen Kurs anmelden, um eventuell einen Abschluss zu erreichen?

Dieses Buch will Verständnis für Kinder und Jugendliche wecken, die mit oder ohne Unterstützung ihrer Eltern keine Schule besuchen, und neue Wege aufzeigen.

Gleichzeitig gibt es zu den beiden genannten Gruppen noch die Gruppe der zahlreichen Kinder und Jugendlichen, die auf unterschiedliche Art und Weise an der Schule leiden, diese aber trotzdem besuchen.

Oftmals entwickeln sie psychische Auffälligkeiten wie Schlafstörungen, Albträume, Essstörungen, Einnässen, Aggressionen, Depressionen, Ritzen und andere – Kinder und Jugendliche zeigen auf verschiedenen Wegen, dass etwas nicht stimmt.

Viele von ihnen zeigen auch die zuvor genannten Auffälligkeiten und Krankheitsbilder bzw. erhalten diese Diagnosen. Insbesondere die Diagnose ADHS wird zumeist erst in der Schule gestellt. Mit Medikamenten versucht man, das Verhalten dieser Kinder so zu verändern, dass sie in den Klassenverband eingegliedert werden können. Hunderttausende Kinder und Jugendliche in Deutschland erhalten Medikamente gegen ADHS, allen voran das Psychopharmakon Ritalin³! Die Tatsache, dass viele Eltern die Ritalingabe in den Ferien und

teilweise sogar am Wochenende aussetzen, zeigt, dass die Störung nicht ausschließlich beim Kind liegt. Es ist die Schule, die mit diesen Kindern nicht zureckkommt bzw. ihnen kein Umfeld bieten kann, in dem sie ohne Psychopharmaka leben und lernen können. Die Mutter eines 15-Jährigen erzählte mir, dass ihr Sohn vor der Corona-Krise für den Schulbesuch ein Medikament zur Behandlung von ADHS einnehmen musste, welche er jedoch nicht gut vertrug. Ab Sommer 2020 verbrachte er zwei Jahre überwiegend zuhause und setzte währenddessen das Mittel ab. Als er den Schulbesuch später an einer anderen Schule wieder aufnahm (was ihm übrigens ohne Wiederholung einer Jahrgangsstufe gelang), brauchte er keine Psychopharmaka mehr.

Auch mit einem persönlichen Schulpfleger will man vielen Kindern, die nicht oder nur schwer in eine Schulklasse integriert werden können, helfen. In den vergangenen 20 Jahren werden sie in immer größerer Anzahl eingesetzt. Sie sollen Kinder mit Behinderungen sowohl in Regelschulen als auch in Förderschulen begleiten und bei der Eingliederung in den Klassenverband unterstützen. Allein in Schleswig-Holstein hatten im Schuljahr 21/22 ungefähr 6.550 Schüler Anspruch auf einen Schulpfleger⁴. Der Anteil der Schüler mit geistiger, körperlicher oder Mehrfachbehinderung beträgt dabei aber nur ungefähr ein Drittel. Zwei Drittel entfallen auf Kinder und Jugendliche mit seelischer oder drohender seelischer Behinderung (ebd.). Immer mehr Kinder und Jugendliche brauchen also aus emotionalen und/oder psychosozialen Gründen eine Einzelperson während des Schulalltags! Diese begleitet ein Kind oder einen Jugendlichen für einige Unterrichtsstunden pro Woche und teilweise auch über den gesamten Unterricht. Für nicht wenige Schulpfleger ist das ein Vollzeit-Job.

Aus eigener Erfahrung kann ich sagen, dass ein persönlicher Schulpfleger sowohl für die meisten betroffenen Kinder als auch für ihre Lehrer ein Segen ist. Gleichzeitig soll hier die Frage gestellt werden, warum die Bildung dieses Kindes dann nicht auch zuhause bei den eigenen Eltern stattfinden darf, wenn diese das leisten können und wollen.

Viele junge Menschen benötigen heute (außerdem) die Hilfe von Psychologen, Psychotherapeuten und anderen Therapeuten. Ihre Eltern sind oft ratlos. Der 12-jährige Luis aus Norddeutschland beispielsweise schreit häufig. Täglich kann er nur für zwei bis drei Stunden die Schule besuchen, weil dann alle erschöpft sind. In dieser Zeit beschäftigen sich mehrere Lehr-, Betreuungs- und Therapiekräfte mit

ihm. Wenn Luis in den Ferien bei seiner Großtante in Süddeutschland verweilt, ist er hingegen völlig ausgeglichen. Er kümmert sich um die Hasen und erledigt bereitwillig alle Arbeiten, die in Haus und Garten anstehen. Sobald er abgeholt wird, um wieder zur Schule zu gehen, schreit er wieder. Doch dem Angebot der Großtante, dass er bei ihr bleiben dürfe, steht die Schulpflicht entgegen. Und das, obwohl die Schule ihm weder gerecht werden kann, noch mit ihm zureckkommt! Ähnliche Beispiele gibt es in jeder Schule, je nach Schultyp in unterschiedlichem Ausmaß.

Ich finde, es ist Zeit, umzudenken und neue Wege zu eröffnen. Dazu wollen wir – die Autorin und diejenigen, deren Erfahrung ich hier weitergeben darf – mit diesem Buch einen konstruktiven Beitrag leisten. Natürlich soll das nicht heißen, dass alle betroffenen Eltern ihre Kinder nun selbst beschulen sollen. Vielmehr geht es uns darum, dass dies als Option rechtlich für diejenigen Eltern ermöglicht wird, die dazu bereit und auch in der Lage sind und deren Kinder dies wollen.

Die Gruppe der Eltern in Deutschland, die ihre Kinder aus der Schule nehmen, weil sie sehen, wie ihr Kind darunter leidet bzw. weil sie mit der Schule nicht einverstanden sind, war vor Corona klein. Seit den Veränderungen ab dem Jahr 2020 sind diese Eltern mehr geworden. Sie nehmen es nicht mehr hin, wenn es ihrem Kind in der Schule nicht gut geht und stellen sich hinter ihr Kind, wenn es den Schulbesuch verweigert. Viele dieser Eltern kritisierten die Corona-Maßnahmen, die in einem späteren Kapitel dieses Buches beschrieben werden. Sie kritisieren die Unterrichtsthemen mit ihren offenen, aber auch versteckten Lerninhalten. Sie hinterfragen die wachsende Digitalisierung des Unterrichts und vieles mehr. Und sie folgern: „Unser Kind ist daheim besser aufgehoben. Wir nehmen die Bildung unseres Kindes selbst in die Hand.“ Die meisten dieser Eltern hatten sich vorher nie mit Homeschooling oder Freilernen befasst. Sie waren in Not und haben reagiert. Davon werden einige in diesem Buch erzählen.

Wir wollen damit einerseits Eltern, die sich für eine selbstbestimmte Bildung ihres Kindes einsetzen, stärken. Und wir wollen Eltern, deren Kind nicht mehr zur Schule gehen will, die Schule schwänzt oder durch die Schule krank wird, ermutigen: Stellt euch auf die Seite eures Kindes! Lasst euer Kind zuhause und begleitet es selbst! Traut euch! Fangt einfach an!

Meine persönliche Erfahrung mit selbstbestimmtem Homeschooling

Ich bin Sonderschullehrerin und habe in verschiedenen Sonderschulen für Geistig-, Hör- und Lernbehinderte unterrichtet. Außerdem habe ich über 15 Jahre lang ehrenamtlich Kinder und Jugendliche in sozialen Brennpunkten verschiedener Städte in einer privat organisierten sogenannten "Nachmittagsschule" begleitet und gefördert. Später adoptierten mein Mann und ich drei Kinder und nahmen anschließend noch ein Pflegekind in unsere Familie auf. Alle im vorherigen Abschnitt genannten Diagnosen, Erscheinungsbilder und Problemfelder sind mir daher vertraut. Dabei sah ich Schwierigkeiten gern als Herausforderung und freute mich darüber, wenn ich mit Kreativität neue Wege entwickeln konnte, damit ein Kind Fortschritte machte. Die Dankbarkeit, die dabei besonders diejenigen Kinder zeigten, denen nicht alles so leicht fällt wie anderen, berührt mich immer wieder.

Als mein Mann und ich nach einigen Berufsjahren nacheinander unsere ersten zwei Kinder adoptierten, ließ ich mich vom Schuldienst beurlauben. Da die beiden Kinder ihre ersten vier bzw. sieben Lebensjahre jeweils in einem rumänischen Kinderheim verbracht hatten, mussten sie nicht nur die deutsche Sprache erlernen, sondern auch noch vieles aufholen, was leibliche Kinder ganz selbstverständlich in ihrer Familie erwerben. Ich selbst hatte vor der Adoption Rumänisch gelernt und konnte ihnen so jeweils den Übergang erleichtern, indem ich zunächst in ihrer eigenen Sprache mit ihnen redete und erst allmählich immer mehr ins Deutsche wechselte. Meine Erfahrung in der Sonderpädagogik half mir dabei, das Aufholen ihrer motorischen und der auch in ihrer Muttersprache bestehenden sprachlichen Rückstände spielerisch in den Alltag zu integrieren. Auf diese Weise brauchten mein Mann und ich unsere Kinder nicht zu Therapiestunden zu fahren und wir gewannen Zeit für das Zusammenwachsen und das Beisammensein. Die beiden Kinder, die keine leiblichen Geschwister sind, verstanden sich sehr gut miteinander und so genossen wir unser Familienleben. Um unsere Familie weiter zu bereichern, entschieden mein Mann und ich uns nach einiger Zeit dafür, noch ein weiteres Kind zu adoptieren, diesmal aus Mosambik, einem Land, zu dem wir eine besondere Beziehung hatten. Schließlich nahmen wir noch ein Pflegekind auf und fühlten uns mit zwei Jungen und zwei Mädchen als zufriedene Familie. Natürlich gab es auch bei uns, wie in jeder Familie, Heraus-

forderungen und beglückende und weniger beglückende Momente.

Drei unserer Kinder hatten in der Schule jeweils mehr oder weniger große Schwierigkeiten. Sie konnten sich im Unterricht kaum konzentrieren. Zu viele Dinge lenkten sie ab. Nur auf das, was ich ihnen einzeln zuhause erklärte, konnten wir aufbauen. In seiner Konsequenz war uns das damals aber noch nicht bewusst. Förderschule, Ritalin, Diagnostik einer Lese-Rechtschreib-Schwäche – das alles wurde uns angeboten, aber wir nahmen es nicht an. Wir wollten es selbst schaffen, jenseits von Kategorisierung, Diagnosen und Psychopharmaka. Den Schulbesuch selbst stellte ich zu jener Zeit jedoch nicht infrage.

Mit den Lehrern unseres ältesten Sohnes trafen wir Vereinbarungen, dass er nur einen Teil der Hausaufgaben erledigen musste, damit ich ihm einzelne Lerninhalte noch einmal zuhause erklären konnte.

Unsere älteste Tochter begann zunehmend unter den Leistungsanforderungen und dem Druck der Grundschule zu leiden und klagte immer häufiger über Bauchschmerzen. Deshalb ließen wir sie an die Montessorischule wechseln, wo sie nach ihrem eigenen Tempo lernen konnte. Damit hörten die Bauchschmerzen auf.

Als unsere älteste Tochter mit knapp 16 Jahren sozial abzuleiten drohte, trafen wir eine Ärztin, die einen alternativen Ansatz zum Umgang mit frühtraumatisierten Pflege- und Adoptivkindern entwickelt hatte. Sie stellte unser Familienleben mit ihren Erkenntnissen völlig auf den Kopf und sollte uns von da an einige Jahre lang begleiten und beraten. Auf ihre dringende Empfehlung hin begannen mein Mann und ich damit, unseren drei Kindern, die in der Schule Schwierigkeiten hatten, den gesamten Schulstoff von Grund auf zuhause zu erklären, obwohl zwei von ihnen parallel noch die Schule besuchten. Unsere älteste Tochter unterrichteten wir von da an nur noch zuhause und gestalteten dieses Homeschooling selbst.

So begannen unsere vielfältigen Erfahrungen mit häuslichem Lernen. Mit vier Kindern, von denen drei viel Hilfe beim Lernen benötigten, war das ein Spagat. Auch unser Tag hatte nur 24 Stunden. Ich war zwar vom Schuldienst beurlaubt, mein Mann arbeitete jedoch Vollzeit und stand nur abends zur Verfügung.

Wir entwickelten daher ein Konzept, die Lerninhalte in Deutsch und Mathematik auf zeitsparende Art und Weise zu vermitteln. Als Ingenieur übernahm mein Mann Mathematik, Physik und teilweise auch Biologie, während ich mich den übrigen Lerninhalten widmete.

Vieles von dem, was in Schulen als Stoff der sogenannten Nebenfächer gelehrt wird, integrierte ich in den Familienalltag. Meine frustrierende persönliche Erfahrung, dass von meinem in der Schule erworbenen Wissen im Erwachsenenalter fast nichts mehr da war, bestimmte meine oberste Priorität: Bildung sollte nachhaltig sein. Wenn möglich, sollte es einen Bezug zum alltäglichen Leben geben. Zum Rechnen nahm ich beispielsweise Erlebnisse und Geschichten aus unserem Familienalltag. In Deutsch schrieben wir Karten und Briefe an die Großeltern, ans Christkind und andere. Und wir griffen Themen auf, die uns gerade interessierten.

Außerdem entdeckte unsere Familie auf wochen- und teilweise monatelangen Fahrradtouren Europa, wozu unsere Kinder jeweils Schulbefreiungen bekamen. Auf unseren Radtouren hatten wir während des Tages und auf den Campingplätzen viele Kontakte zu Einheimischen. So lernten unsere Kinder ganz nebenbei Englisch und Französisch, erfuhren etwas über Geografie und Geschichte der Orte, die wir durchquerten, und drangen über den Besuch örtlicher Sehenswürdigkeiten und Museen in die unterschiedlichsten Themenbereiche ein.

Auch wenn ich mir manchmal mehr Ruhe und Zeit für mich gewünscht hätte, bestärkte mich die Zuneigung unserer Kinder und ihre persönliche Entwicklung zu stabilen jungen Menschen immer wieder in unserem Vorgehen.

Das gemeinsame Lernen, das wir täglich über viele Stunden mit jeweils einem Kind und manchmal mit allen zusammen praktizierten, bereicherte auch mich sehr. Vieles wusste ich selbst auch nicht und so las ich oft aus Büchern zu den unterschiedlichsten Themen einfach vor. Dadurch konnte ich meinen eigenen Horizont stark erweitern und einen nicht unerheblichen Teil meines heutigen Allgemeinwissens habe ich aus jener Zeit. Zu allem, was uns gerade interessierte, besorgten wir uns gute Bücher. Wenn wir von einer interessanten Ausstellung in einer anderen Stadt hörten, setzten wir uns oft ins Auto oder in den Zug und fuhren dorthin. So erwarben wir alle – Eltern sowie Kinder – mit der Zeit immer mehr Bildung. Manchmal staunten Mitreisende, beispielsweise wenn sie uns Stadt-Land-Fluss spielen hörten und unsere Kinder so viele Städte und Flüsse kannten. Wir waren eben durch viele Städte geradelt und an vielen Flüssen entlanggefahren!

Hin und wieder sahen wir auch zuhause einen Dokumentarfilm an. Da wir keinen Fernseher hatten und erst einen Bildschirm herbeiholen und die entsprechenden Kabel einstecken mussten, war das jedoch

immer ein wenig umständlich. Ein eigenes Smartphone bzw. einen eigenen Computer hatten unsere Kinder erst im höheren Alter, auch wenn Klassenkameraden (selbst in der 3. Klasse Waldorfschule) längst eines besaßen. Dafür konnten sie mit vielen anderen Dingen punkten.

Zu den Empfehlungen der uns begleitenden Ärztin gehörte intensive sportliche und musikalische Förderung. Also meldeten wir unsere beiden Söhne zu einem mehrmals wöchentlich stattfindenden Triathlon-Training an und ließen sie regelmäßig an Wettkämpfen teilnehmen. Zudem nahmen wir viele Angebote des örtlichen Breitensportvereins wahr. Dabei bevorzugten wir wohnortnahe Trainingsangebote, zu welchen unsere Kinder mit dem Fahrrad fahren und manchmal auch laufen konnten. So war ich zum Sporttraining nicht immer mit Fahrdiensten gebunden, sondern konnte mich mit dem zuhause bleibenden Kind beschäftigen. Im Winter machten wir regelmäßig einen oder sogar mehrere billige Skitouren. Skifahren stärkt das Selbstbewusstsein und die Bewegung an der frischen Luft belebt Körper, Geist und Seele. Im Anschluss an unsere Fahrradtouren und Skitouren waren unsere Kinder jeweils innerlich sehr gefestigt und motiviert.

Des Weiteren lernte jedes unserer Kinder mindestens ein Instrument spielen. Es bereitete mir große Freude, meinen Kindern täglich beim Üben zuzuhören und die Hausarbeit ging mir dabei flugs von der Hand. Eine Zeitlang führte ein Musiklehrer uns alle auch zu einer ganz einfachen Band zusammen. Er nannte sie "The jolly Hergets".

Längst waren unsere drei jüngeren Kinder auf Empfehlung unserer Ärztin auf die Waldorfschule gewechselt, was mit unserem eigenen Homeschooling sehr gut zusammenpasste. In den unteren Klassen gibt es an der Waldorfschule keine Noten und als es sie in den Oberklassen gab, spielten sie für uns keine Rolle, zumal sie für das Vorrücken in die nächste Klasse nicht relevant sind. Ein besonderes Merkmal der Waldorfschulen ist der tägliche "Epochenunterricht": Zwei, drei und manchmal sogar vier Wochen lang arbeitet die Klasse jeden Morgen die ersten beiden Stunden jeweils an einem Unterrichtsthema (zum Beispiel "Tierkunde", "die Geschichte Ägyptens", "Goethe", "Gesteine"). Die Hausaufgaben sind an der Waldorfschule recht ansprechend und gaben oft den Anstoß, dass wir uns in der Familie mit demselben Epochenthema beschäftigten.

Die Waldorfpädagogik mit ihren vielen heilsamen und altersgerechten Elementen für die seelische Entwicklung tat unseren frühtraumatisierten Kindern sehr gut. Zu fast allen Lehrern hatten wir ein gutes

Verhältnis. Außer den verpflichtenden Schulstunden nahmen wir keine weitere schulische Betreuung in Anspruch. Für die Schulbefreiungen, die unsere Waldorfschule unseren Kindern immer wieder für unsere langen Fahrradtouren gewährte, sind wir noch heute dankbar.

Unsere älteste Tochter lernte weiter im Homeschooling und nahm nach einigen Jahren jeweils für ein Jahr die Angebote des Nürnberger Bildungszentrums in der Erwachsenenbildung in Anspruch und erlangte damit den Mittelschulabschluss und den Qualifizierenden Mittelschulabschluss. Zwei unserer Kinder erwarben mit der Vorbereitung durch die Waldorfschule und unserer Unterstützung das externe Abitur und einer die externe Mittlere Reife.

Die Erfahrung dieser intensiven Zeit mit unseren vier Kindern sehe ich rückblickend für uns als Familie und für mich persönlich als großes Geschenk an. Von ganzem Herzen danke ich meinen Kindern für all das, was wir gemeinsam erlebt und manchmal auch durchgestanden haben! Oft versteht man erst im Rückblick, warum das eine oder andere im Leben so kommen musste. Aus einer Not und dem individuellen Bedürfnis unserer Kinder heraus hatten wir unser Familienleben umstellen müssen. Dabei haben mein Mann und ich uns selbst auf eine Art und Weise entwickelt, wie wir es vorher nie für möglich gehalten hatten.

Aus dieser Dankbarkeit heraus freue ich mich sehr darüber, heute Eltern und ihre Kinder beim selbstbestimmten häuslichen Lernen unterstützen zu können.

Begriffsklärung: Homeschooling, Freilernen und häusliches Lernen bzw. häusliche Bildung

Was bedeuten eigentlich die Begriffe "Homeschooling" und "Freilernen"? Und warum spreche ich von "häuslichem Lernen" sowie "häuslicher Bildung"?

"Homeschooling" heißt auf deutsch "Hausunterricht" oder "Heimunterricht". Dieser Begriff bezeichnet nach traditionellem Verständnis sowie laut Wikipedia eine häusliche Beschulung von Kindern und Jugendlichen durch die Eltern oder einen Privatlehrer⁵. Früher wurde dieser andere Erwachsene zumeist Hauslehrer genannt. Auch heute

nutzen viele Familien Privatlehrer, insbesondere, wenn ihr Kind ein Instrument lernt und ein Instrumentallehrer ins Haus kommt. Wie die Begriffe "Unterricht" und "Schooling" zeigen, geht es beim Homeschooling um eine Verlagerung schulischer Bildung in das eigene Zuhause. In Österreich ist beispielsweise Heimunterricht erlaubt. Zum Schuljahresende müssen sich diese Kinder dann einer Externistenprüfung unterziehen, bei der sie über den Stoff des entsprechenden Schuljahres geprüft werden. Wer diese Prüfung nicht besteht, muss im darauffolgenden Schuljahr eine Schule besuchen. Weltweit gibt es hier verschiedene Modelle und Regelungen. Sie unterscheiden sich vor allem im Grad der Selbstbestimmung der Eltern über die Inhalte des Hausunterrichts, im Maß der staatlichen Unterstützung und in der Art der Überprüfung der erfolgten Bildung.

Der Begriff Homeschooling wurde in Deutschland während der Corona-Zeit für das von Regierungsseite angeordnete und von der Schule angeleitete Lernen gebraucht. Er weckt heute bei vielen Eltern negative Erinnerungen an diese Zeit, wie in einem späteren Kapitel dargestellt wird. Eigentlich bedeutet Homeschooling aber, dass Eltern oder ein Hauslehrer ein Kind selbst unterrichten und nicht als verlängerter Arm der Schule deren Aufträge ausführen. Denn Letzteres sieht oft so aus, dass die Kinder vorgegebene Arbeitsblätter ausfüllen müssen, was sie zumeist als langweilig empfinden. Die Organisation und das Eintreiben der Aufgaben sind außerdem mit viel Arbeit und oftmals auch Ärger für deren Eltern verbunden.

Um das Homeschooling in seiner ursprünglichen Bedeutung vom "Homeschooling" während der Schulschließungen abzugrenzen, spreche ich bei Ersterem seitdem von "selbstbestimmtem Homeschooling": Eltern und die von ihnen beauftragten Privatlehrer bestimmen selbst, was sie ihren Kindern im häuslichen Unterricht beibringen. Oft geschieht dies in Absprache mit ihren Kindern und unter Einbeziehung derer Interessen und Neigungen.

Freilernen bedeutet, dass die Eltern keine Lerninhalte vorgeben und darauf vertrauen, dass ihre Kinder das lernen, was ihnen wichtig ist, indem sie ihren eigenen Interessen folgen. Dazu bieten die Eltern ihren Kindern ein Umfeld, das möglichst reich an Anregungen ist, und stehen bei Fragen zur Verfügung. Wenn ihr Kind für ein Thema Interesse bekundet, unterstützen es die Eltern dabei, dieses weiterverfolgen zu können. Sie besuchen mit ihm eine entsprechende Ausstellung,

stellen passende Materialien zur Verfügung, ermöglichen ihm den Besuch eines Kurses, finden auf Wunsch einen Privatlehrer und Ähnliches.

Da ich mit diesem Buch die Vielfalt selbstbestimmter häuslicher Lernerfahrungen würdigen will, verzichte ich darin auf eine explizite Unterscheidung zwischen Homeschooling und Freilernen. Jede Familie soll den Weg finden dürfen, der zu ihr passt. Deshalb spreche ich von "häuslichem Lernen" sowie "häuslicher Bildung" und verwende beide Begriffe hier synonym.

Daher kann der Begriff "häusliches Lernen" an dieser Stelle keinesfalls in dem vom Bundesland Thüringen eingeengten Sinn eines von der Schule angeleiteten Distanzlernens⁶ verstanden werden. Dies gilt, auch wenn bei mehreren der in Teil II vorgestellten Familien in der Anfangszeit Materialien, die ihnen von der Schule zur Verfügung gestellt wurden, sowie zu erledigende Aufgaben eine Rolle spielten.

Häusliche Bildung findet nicht nur an einem Tisch in den eigenen vier Wänden, also im Haus statt, sondern ebenso in Hof und Garten, in der eigenen Stadt und anderswo. Viele sprechen daher auch von "non-formalem Lernen" und von "außerschulischer Bildung".

Diese neuen Begriffe drücken eine große Offenheit aus, nämlich dass Familien unterschiedliche Herangehensweisen entwickeln, die den Bedürfnissen des Kindes bzw. Jugendlichen, der jeweiligen Familienkonstellation und den Vorstellungen sowie den Möglichkeiten der Eltern entsprechen und mit denen sich alle Familienmitglieder wohlfühlen. Auch meine eigene Familienkonstellation war eine besondere und meine vier Pflege- und Adoptivkinder hatten ganz besondere Bedürfnisse. Mein Mann und ich nahmen wahr, was ihnen guttat und hatten gleichzeitig sowohl unsere eigenen Möglichkeiten als auch die Geschwister sowie die Familie als Ganzes im Blick. Unser Vorgehen passen wir immer an sich verändernde Bedürfnisse und Bedingungen an.

Häusliches Lernen kann gelingen, wenn man die Bedürfnisse und das Wohl eines jeden Familienmitglieds in den Mittelpunkt stellt. Dass es dazu nötig ist, Haltung und Herangehensweise immer wieder zu hinterfragen und gegebenenfalls zu ändern, wird im zweiten Teil dieses Buches an konkreten Beispielen sichtbar werden.

Wie sieht es mit der Schulpflicht aus?

Während weltweit in vielen Ländern außerschulische Bildung erlaubt ist, war die 1919 in ganz Deutschland verankerte Schulpflicht im Jahr 1938 durch das Reichsschulpflichtgesetz mit wenigen Veränderungen bekräftigt worden: Alle Kinder ab sechs Jahren waren verpflichtet, die Volksschule zu besuchen. Das 1949 verabschiedete Grundgesetz spricht hingegen nicht mehr von einer Schulpflicht. Dort steht nur: „Das gesamte Schulwesen steht unter der Aufsicht des Staates.“ (Art. 7 Abs. 1 GG). Keine Regelung besagt dort, dass jedes Kind dieses Schulwesens auch in Anspruch nehmen muss.

Doch wo ist die in Deutschland so streng überwachte Schulpflicht dann festgelegt?

„Die Ausübung der staatlichen Befugnisse und die Erfüllung der staatlichen Aufgaben ist Sache der Länder, soweit dieses Grundgesetz keine andere Regelung trifft oder zulässt“, steht in Art. 30 des Grundgesetzes und Art. 70 Abs. 1 GG lautet: „Die Länder haben das Recht der Gesetzgebung, soweit dieses Grundgesetz nicht dem Bunde Gesetzgebungsbefugnisse verleiht“.

Es sind also die Bundesländer, die eine Schulpflicht in ihren jeweiligen Landesgesetzgebungen verankert haben. In manchen Bundesländern heißt es sogar explizit „Schulzwang“, doch das Ergebnis ist dasselbe. Wenn ein minderjähriges, schulpflichtiges Kind die Schule nicht besucht, kann es gegebenenfalls auch mit Polizeigewalt zum Schulbesuch gezwungen werden. Wenn das nicht hilft, bestrafen die Entscheidungsträger die Eltern zumeist mit Bußgeldern und drohen mit dem Entzug des teilweisen Sorgerechts (zum Beispiel des Sorgerechts für schulische Angelegenheiten) oder des vollen Sorgerechts, was sie manchmal auch durchsetzen. Letzteres bedeutet Kindesentzug.

Jugendliche ab 14 Jahren können auch selbst mit Sozialstunden und sogar mit Jugendarrest belegt werden.

Immer wieder verweisen Eltern, die sich für selbstbestimmte außerschulische Bildung ihrer Kinder einsetzen, auf ihr Elternrecht, das in Art. 6 des Grundgesetzes verankert ist: „Pflege und Erziehung der Kinder sind das natürliche Recht der Eltern und die zuvörderst ihnen obliegende Pflicht.“ (Art. 6 Abs. 2 GG) Gleichzeitig gilt: „Bundesrecht bricht Landesrecht“ (Art. 31 GG). Das Bundesrecht – also das Recht und die Pflicht der Eltern zur Erziehung ihrer Kinder – bricht das Landesrecht der Schulpflicht.

Es ist unzulässig, aus den Aufsichtsrechten des Staates über das Schulwesen einen umfassenden staatlichen Bildungs- und Erziehungsauftrag abzuleiten. Der Wortlaut des Grundgesetzes ist klar: „Das gesamte Schulwesen steht unter der Aufsicht des Staates“ – und nur dieses.

Doch immer wieder gibt es anderslautende Urteile von Bundesgerichten, wie im Jahr 2009 vom Bundesverwaltungsgericht: „Das Elternrecht gemäß Art. 6 Abs. 2 GG gewährt grundsätzlich keinen Anspruch darauf, die Erfüllung der auf dem staatlichen Erziehungsauftrag (Art. 7 Abs. 1 GG) beruhenden Schulpflicht durch einen staatlich beaufsichtigten häuslichen Unterricht zu ersetzen.“⁷

Eltern, die sich für selbstbestimmte Bildung einsetzen, geht es aber nicht um einen Anspruch auf "staatlich beaufsichtigten häuslichen Unterricht" sondern um ein freies und selbstbestimmtes außerschulisches Lernen, weil dieses den Lernbedürfnissen ihrer Kinder am besten entspricht. Der Staat darf nach den gesetzlichen Regelungen nur in Familien eingreifen, wenn die Eltern ihren elterlichen Pflichten nachweislich nicht nachkommen (Art. 6 Abs. 3 GG).

Des Weiteren kollidiert die in Deutschland so vehement durchgesetzte Schulpflicht auch mit den im Grundgesetz verbrieften Persönlichkeitsrechten eines jeden Menschen, die natürlich auch für minderjährige gelten. Dazu gehören das Recht auf freie Entfaltung der Persönlichkeit und auf körperliche Unversehrtheit (Art. 2 Abs. 1 und 2 GG). Gewalt darf auch gegenüber jungen Menschen nicht ausgeübt werden, um sie zum Schulbesuch zu zwingen.

Mit dem entsprechenden politischen Willen wäre es also durchaus möglich, mit der Legitimierung durch das Grundgesetz selbstbestimmte außerschulische Bildung für junge Menschen zuzulassen.

Außerdem kann natürlich jede einzelne Landesregierung mit einer Gesetzesänderung die Schulpflicht in ihrem Bundesland abschaffen.

Dann brauchen Eltern endlich keine Angst mehr zu haben, wenn sie die Bildung ihres Kindes selbst in die Hand nehmen wollen bzw. wenn ihr Kind den Schulbesuch verweigert. Bis dahin bleibt ihnen nur die Möglichkeit, auf das Recht des Kindes, „Nein“ zu sagen, zu verweisen und sich nicht einschüchtern zu lassen.

In diesem Sinn soll das vorliegende Werk einen Beitrag leisten, Entscheidungsträger in Ämtern und bei Gericht darüber zu informieren,

welche Folgen ein durchgesetzter Schulzwang für einzelne Kinder und Jugendliche haben kann, und ihnen die Vorteile und Chancen selbstbestimmter häuslicher Bildung aufzuzeigen.

Entlastung für die Schulen – ein Appell an Lehrer, Mitarbeiter in Behörden, Politiker und andere Verantwortungs- und Entscheidungsträger

Die aktuelle Lage in den meisten deutschen Schulen ist desaströs. Überall fehlen Lehrer. Vielerorts werden fachfremde Quereinstieger eingestellt, um den Unterrichtsausfall in Grenzen zu halten. Die Bundesländer und ihre Schulen suchen händeringend nach kreativen Lösungen, zumal die Schülerzahlen im Verlauf der 2020er-Jahre noch stark anwachsen werden.⁸ In Sachsen sollen als Antwort auf den Lehrermangel schon "digitale Selbstlernmodule" ab der 3. Klasse verstärkt zum Einsatz kommen und "wann immer möglich" eingesetzt werden.⁹

Dazu kommt die Herausforderung der Integration einer großen bis mancherorts sehr großen Anzahl von Kindern, die kein deutsch sprechen. Auch Kinder mit Verhaltensauffälligkeiten sowie psychischen und anderen Problemen erfordern viel persönliche Zuwendung. Die Lehrer haben alle Hände voll zu tun. Sie bräuchten dringend Unterstützung.

Schule und Behörden sollten deshalb Eltern, die ihren Kindern häusliche Bildung ermöglichen wollen und dies auch leisten können, mit offenen Armen begegnen. Statt sie zu bestrafen, sollten sie ihnen danken, mit ihnen zusammenarbeiten und sie unterstützen.

Ich will mit meinen Ausführungen Eltern ermutigen, die Bildung ihrer Kinder selbst in die Hand zu nehmen, wenn sie das für nötig und sinnvoll erachten und sie und ihre Kinder dazu bereit sind. Dazu möchte ich ihnen mit Erfahrungsberichten von anderen Eltern und fachlichen Erklärungen Ideen und Anregungen geben. Solange die Schulpflicht noch in den Landesgesetzen verankert ist, brauchen Eltern jedoch dazu das Verständnis und die Unterstützung von Lehrern, Sozialarbeitern, Mitarbeitern in Jugend- und Schulämtern sowie anderen Verantwortungsträgern.

Möge diese Schrift daher das Verständnis dieser Amtsträger für Eltern wecken, die ihre Kinder selbstbestimmt zuhause lernen lassen wollen!

Mögen sie Eltern, deren Kinder an und in der Schule leiden, zu diesem Weg ermutigen!

Mögen sie all diese Familien unterstützen und Ihren Spielraum nutzen!

Denn bis jetzt ist Homeschooling und Freilernen in Deutschland rechtlich bis auf wenige Ausnahmen nur mit einer Krankschreibung, durch Beurlaubung bei langen Auslandsreisen oder durch Auswanderung möglich, ohne dass die Familien große rechtliche Schwierigkeiten bekommen, in lange und unangenehme Auseinandersetzungen mit den Behörden verwickelt werden und manchmal dabei auch in große finanzielle Nöte geraten.

Dieses Buch ist daher ein positiv ausgerichtetes Plädoyer für eine Abschaffung der Schulpflicht, nämlich des in Deutschland durch die Landesgesetzgebungen herrschenden Zwangs, dass alle Kinder eine Schule in Präsenz besuchen müssen. Damit richtet es sich auch an die in diesem Bereich tätigen Menschen im Gerichtswesen und in der Politik sowie an alle Menschen, denen Kinder und deren Bildung am Herzen liegen. Die Bewegung der Familien, deren Kinder und Jugendliche selbstbestimmt zuhause lernen, ist klein. Umso mehr benötigt diese Minderheit die Unterstützung vieler Menschen. Hätte sich Johann Wolfgang von Goethe je zu seiner geistigen Größe entfalten können, wenn er eine normale Schule besucht hätte und nicht von seinem Vater nach einem Vorfall in der Schule abgemeldet und zuhause unterrichtet worden wäre? Was wäre aus dem hörbehinderten Erfinder Thomas Alva Edison geworden, wenn ihn seine Mutter nicht selbst beschult hätte? Hätte Blaise Pascal das "Pascalsche Dreieck" entwickelt, wenn er in der Schule hätte sitzen müssen anstatt schon als Kind den Ausführungen und Konversationen seines Vaters zu lauschen, der ein bekannter Mathematiker war und seine Kinder nach dem Tod seiner Frau selbst unterrichtete? Würde es die großartigen Kompositionen von Wolfgang Amadeus Mozart geben, wenn dieser sich nicht schon von Kindesbeinen an seinem Talent hätte widmen dürfen?

Die Liste bekannter Persönlichkeiten, die im Homeschooling unterrichtet wurden, ließe sich noch lange fortsetzen.

In Deutschland hat es seit 2020 in breitem Umfang die Erfahrung eines von der Schule weitgehend unabhängigen häuslichen Lernens gegeben und es hat funktioniert. Mögen es viele Menschen sehen: Selbstbestimmte häusliche Bildung kann gelingen!

Die nun folgende Darstellung der schulischen Situation in jener Zeit sowie der Entstehung und Entwicklung dieser Elternbewegung ist ein Zeitzeugnis. Wenn beim Verfassen dieses Buches die Schulpflicht wieder streng eingefordert wird, möchte ich damit daran erinnern, dass es nicht die Eltern waren, die die Entwicklung zum häuslichen Lernen in Deutschland angestoßen haben. Vielmehr war es die Regierung, die im Frühjahr 2020 die Schulen geschlossen und ein "Homeschooling", wie sie es nannten, verordnet hatte. Erst dadurch erhielten auch in Deutschland Familien die Gelegenheit zu etwas, was in den meisten anderen Ländern längst rechtlich verankert ist: Bildung im eigenen Zuhause. Viele Eltern merkten dabei, dass ihnen das auch alleine gelingen kann und es ihrem Kind dabei gut und oft sogar besser als in der Schule geht.